

Talking Lines® im Zentrum empirischer Forschung:
Qualitative und quantitative Forschungsansätze im Diskurs



Modul: Angewandte Forschung_DLMAF01

Studiengang: Fernstudium Master of Science Angewandte Psychologie und Beratung

Art der Prüfung/Art des Dokuments:

Datum: 5.4.2024

Name: Viviane Rothe

Matrikelnummer: 4237286

Tutor:in: Prof. Dr. Anette Strauß

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	1
<i>1 Kontext, Hypothese und Forschungsfrage</i>	2
<i>2 Talking Lines® im Fokus empirischer Forschung</i>	3
2.1 Beschreiben:	3
3.2 Erklären und Verstehen:.....	4
2.3 Vorhersehen:.....	5
2.4 Verändern:.....	5
<i>3 Qualität und Quantität als Spurenelement: Deduktion, Induktion, Abduktion</i>	5
<i>4 Das Subjekt in der ästhetischen Forschung: qualitative und quantitative Denkkonzepte</i> .	8
4.1 Empirie und Ästhetik im Dialog: Forschungsansätze für Talking Lines®	8
4.2 Das Menschenbild.....	9
4.3 Die Willensfreiheit	10
4.4 Die Subjektorientierung	11
<i>5 Die Zirkularität von sprechenden Linien: Ein dynamischer Forschungsansatz</i>	12
<i>6 Fazit: Mixed Methods - Forschungsmethoden als sich ergänzendes System</i>	13
<i>Literaturverzeichnis</i>	16
<i>Anhang</i>	17

Einleitung

Mit dieser Arbeit möchte die Autorin ihren Bestand an wissenschaftlichen Arbeiten erweitern, der sich in den letzten Jahren entwickelt hat. Ihr Interesse liegt in einem umfassenden Bildungskonzept, das sich aus vielen kleineren Forschungsarbeiten zu dem übergeordneten Thema "Sehen und Gesehen-Werden" zusammensetzt. Eigens hierzu hat sie die Wortmarke Talking Lines® entwickelt, eine Methode zur Förderung von Kreativität und Kommunikation. Diese wird näher in *Kapitel 1* beschrieben, in dem eine Leitfrage für diese Arbeit entwickelt wird. Das Ziel ist es, qualitative und quantitative Forschungsansätze, ihre Vorteile, Grenzen und Kombinationsmöglichkeiten zu erkunden, wenn es um das explizite Vorgehen in dem genannten Kontext geht. Dabei handelt es sich um eine auf Literaturrecherche aufgebaute Theoriearbeit mit Transfer zu einem gesetzten Kontext. Als künstlerische Prozessbegleitung ist die Autorin darauf trainiert, eine forschende Haltung zu fördern, in der ein reflektierender Blick auf die ästhetischen Phänomene des Geschehens Fragen formuliert. Diese Fragen können mit einer Vielzahl von Methoden untersucht werden. Bisher ermittelte sie aus der Perspektive der qualitativen und kunstbasierten Forschung. Jedes neue Erkennen führt zu weiteren Fragen in einem komplexen System, das so vielschichtig ist, dass wir eigens eine Sprache dafür entwickelt haben: *die Wissenschaft*.

Die gestellten Fragen bewegen sich zunächst in den Bereichen Ästhetik, Philosophie und Soziologie, um Zugänge für empirische Denkkonzepte zu eröffnen. Auch die Naturwissenschaften sind Teil dieses grundlegenden Strebens nach Erkenntnis. Beide Ansätze haben ihre eigene Terminologie. Forschung beschreibt, erklärt und versteht gesammelte Daten, aus denen wiederum Vorhersagen und Veränderungen resultieren. Das wird in *Kapitel 2* thematisiert. Ein Problem, das mit dieser Arbeit behandelt werden möchte, ist, dass der „Anspruch [...] psychische Phänomene zu „messen“ [...] oft“ strikt abgelehnt wird, da der Versuch dem individuellen Charakter eines Menschen nicht gerecht werde, das ist eine Haltung, die die Autorin aus Sicht der ästhetischen Forschung sicherlich vertritt, allerdings könne mit rein qualitativen Ergebnissen „niemals eine verbindliche“ Generalisierbarkeit hergeleitet werden (Kubinger et al., 2011, S. 28). Und gerade wenn wir über wahrgenommene Wahrheiten sprechen, Phänomene, die wir beobachten können und eigens interpretieren, entsteht der Wunsch nach Allgemeingültigkeit. „Ich male eine Linie, die Linie öffnete Menschen, Linien malen ist gut!“, oder „Mal mir eine Linie und ich sage Dir, wer Du bist!“ – So funktioniert Forschung nicht. Obwohl unsere „Intuition“ und unser „Bauchgefühl [...] nicht selten zu richtigen Ergebnissen“ führt, sind diese doch fehleranfällig und es bedarf in der wissenschaftlichen Forschung an Präzision (Sedlmeier & Renkewitz, 2018, S. 8 ff.) Es ist wichtig zu betonen, dass diese Arbeit nicht das Ziel einer umfassenden Analyse der einzelnen Aspekte verfolgt, sondern viel mehr eine Abgrenzung von unterschiedlichen *Haltungen* vornimmt, die den einzelnen Ansätzen zu Grunde liegen. Dabei werden in *Kapitel 3* verschiedene Logikkonzepte angeschnitten. In *Kapitel 4* wird das unterschiedliche

Verständnis des Menschenbildes, der Willensfreiheit und der Subjektorientierung innerhalb der jeweiligen Ansätze untersucht.

Forschung ist ein kontinuierlicher Prozess, der sich ständig weiterentwickelt. Das dynamische Vorgehen zu strukturieren kann sich in linearen, oder zirkulären Systemen zeigen. Die Autorin wird insbesondere hier, in Kapitel 5 eine Eingrenzung zum genannten Kontext vornehmen. Schließlich wird sie im letzten Kapitel 6 die Ergebnisse der Analyse präsentieren und Schlussfolgerungen ziehen, die mögliche Implikationen für die zukünftige Forschung auf diesem Gebiet anhand von „Mixed Methods“ aufzeigen. Da bereits Forschungsarbeiten zu Methodologie stattgefunden haben, reduziert sie auch hier die Weitläufigkeit der Ergebnisse.

1 Kontext, Hypothese und Forschungsfrage

Bei Talking Lines[®], handelt es sich um eine Methode, die die zwischenmenschliche Resonanz durch gemeinsames Malen innerhalb einer Minute erforscht. Gemalt wird auf einem Papier mit zwei Stiften. Die Teilnehmer werden aufgefordert, zuerst einen Rahmen zu malen und dann den Stift an einer beliebigen Stelle anzusetzen und bis zum Ende der Minute nicht mehr abzusetzen. Bei jeder Durchführung entstehen individuelle Linien und Muster. Die Forschungsarbeit zielt darauf ab, zu verstehen, wie diese kreative Aktivität die Wahrnehmung von zwischenmenschlichen Beziehungen beeinflusst und wie sich dies den anschließenden Dialog auswirkt.

Die Resonanz, wie von dem Soziologen Hartmut Rosa beschrieben wird, kennzeichnet sich durch "Beziehungsgeschehen", "Selbstwirksamkeit", "Affizierung und Emotion", „Geschehenscharakter“ und ist "mehrdimensional" (Fröse et al., 2019, S. 181). Der Begriff kommt aus der Musik und der Physik und bezeichnet ein „Wiederhallen“ (Rohr, 2023, S.120). Bisherige Studien von Talking Lines[®] umfassten zwischen 100 und 200 Teilnehmer im Rahmen einer qualitativen Feldstudie. Damit verfolgt die Autorin ein Ziel der empirischen Sozialforschung das versucht, das Verständnis der sozialen Realität darzustellen: „Die Komplexität der Realität verhindert, dass wir in der Lage sind, sie in ihrer Gesamtheit zu verstehen und zu erfassen, das methodengeleitete Vorgehen kann jedoch die untersuchten Teilbereiche erhellen“ (Kaupt & Kohl, 2023, S. 10). Die Autorin formuliert eine Leitfrage für diese Arbeit:

Hypothese:

„Die gemeinsame kreative Aktivität des Malens einer Linie über einen Zeitraum von einer Minute fördert die Qualität der zwischenmenschlichen Begegnung und trägt zur Stärkung des individuellen Selbstbewusstseins und des Gefühls der Verbundenheit bei.“

Forschungsfrage:

„Wie können qualitative und quantitative Forschungsansätze verwendet werden, um die Qualität zwischenmenschlicher Begegnungen während einer gemeinsamen Malaktivität im Rahmen von Talking Lines® zu messen und wo liegen die Vorteile und Grenzen des Einsatzes der einzelnen Ansätze, oder ihrer Kombination?“

Im nächsten Kapitel möchte eine eingrenzende Haltung gegenüber den beiden Ansätzen entwickelt werden.

2 Talking Lines® im Fokus empirischer Forschung

Schirmer (2009, S. 17) weist darauf hin, dass methodisch zu Forschen immer auch bedeutet Umwege zu gehen. Wer viele Umwege gegangen ist, der kennt die Landschaft detaillierter¹. Die Linie steht metaphorisch für die Frage „Wo kommst Du her, wo gehst Du hin?“ und hat einen Anfang und ein Ende. Sie ist trotz ihrer Unvorhersehbarkeit in Raum und Zeit gleichbleibend definiert. Die formulierte Forschungsfrage ist eine „WIE-Frage“ und befasst sich mit „potenziellen Veränderungsprozessen und praktischen Interventionen“ (Wichmann, 2019, S. 19). Das Malen der Linie wird als Intervention verstanden und die auftretenden Phänomene beim Durchführen von Talking Lines® fordern zu Einordnung in größere Ziel- Kontexte auf. Die Autorin untersucht die Unterschiede zwischen qualitativen und quantitativen Forschungsansätzen. Dabei werden die Kategorien "Beschreiben", "Erklären und Verstehen", "Vorhersehen" und "Verändern" nach Wichmann (2019, S. 19ff.) betrachtet, um an ihnen Vorteile und Grenzen von den beiden Ansätzen aufzuzeigen.

2.1 Beschreiben:

Nach Wichmann, (2019, S. 18) gilt *Beschreibung* in der *quantitativen* Methodik als „vorgelagerter Begriff, in der zentrale Begriffe operationalisiert werden“. Sie gibt Angaben darüber, wie Konstrukte erfasst und gemessen werden sollen und beschreibt ein Streben nach der Herstellung von *Ursache-Wirkungs- Beziehungen*“. In der *qualitativen* Forschung hingegen, gelte sie als wichtiger Begriff und bilde einen umfassenden Anfangspunkt jeder Analyse und die Basis für weitere Interpretationen zum Erkenntnisgewinn (Wichmann, 2019, S. 18 zitiert nach Mayring, 2002, S. 21). Die Wirklichkeit werde nicht „einfach nur abgebildet“, sondern die Beschreibung diene dazu, neue Aspekte oder unbekannte Phänomene zu erforschen. Qualitative Forschung erfordert offene Ansätze, um das

¹ „The map is not the territory“ ist eine Grundannahme des NLP und beschreibt Filter unserer Wahrnehmung: Biologische Filter, Psychologische Filter (Tilgung), Verzerrung und Verallgemeinerung. Damit wird ein konstruktivistisches Weltverständnis suggeriert (Dannemeyer & Dannemeyer, 2015, S. 82 f.) Filter spielen auch in der Forschung eine entscheidende Rolle, die kontrovers diskutiert wird.

Neue und Unbekannte aus der „Innenperspektive“ der Betroffenen herauszuerfassen. Selbst eine "bloße" Beschreibung subjektiver Sichtweisen und Praktiken, könne bereits zu einem erheblichen Erkenntnisgewinn führen, so Wichmann (2019, S. 18 zitiert nach Flick et al. 2012, S. 14 ff.). Wird Talking Lines® als methodisches Vorgehen, innerhalb eines größeren Forschungskontextes, bezeichnet, da die Beschaffenheit der Linie *ursächlich* auf den Betrachter *wirkt*, ließe sich ein quantitativer Ansatz vermuten, allerdings ermöglicht nur der qualitative Ansatz, das erwähnte Neue und Unbekannte aus der jeweiligen Innenperspektive zu beschreiben. Da die gemalte Linie nicht wiederholbar ist, ist ein offener Ansatz wichtig, um die Linie überhaupt interpretierbar zu machen. Ein rein quantitatives Vorgehen, würde die Geschehensästhetik in ihrer Komplexität unzureichend abbilden.

3.2 Erklären und Verstehen:

Wichmann (2019, S. 21) betont, dass beim „Erklären“ das Ziel darin besteht, Ursache-Wirkungs-Prinzipien zu „isolieren“ und „Regelmäßigkeiten bei der äußerlichen Betrachtung von Phänomenen“ zu identifizieren. Es geht darum, „hervorrufende Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten“ zu erkennen. Auf der anderen Seite zielt das Verstehen darauf ab, ein Phänomen in seiner Ganzheit und seinen „individuellen Gründen“, Intentionen und Motivationen zu erfassen. Die Forschenden streben danach, Sinn und Bedeutung in Erfahrung zu bringen, die ein Handeln in einem bestimmten sozialen Kontext für die jeweilige teilnehmende Person hat (vgl. Wichmann, 2019, S. 21).

Eine positivistische Sichtweise, die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge aufdecken möchte und davon ausgeht, dass menschliches Verhalten in Gesetzmäßigkeiten verläuft, könnte sich für quantitative Methoden entscheiden. Hingegen sind qualitative Methoden geeignet, wenn es um das Sinnverstehen geht, also die subjektive Bedeutung einer Handlung zu entschlüsseln. Diese Entschlüsselung basiert auf dem „Interpretativismus“ (vgl. Wichmann, 2019, S. 24). Obwohl das "Sehen" als physiologischer Vorgang messbar und erklärbar ist, ist der Begriff in Bezug auf Talking Lines® ein zutiefst subjektiver Prozess. Es handelt sich um eine interpretierende Handlung, die durch das „Gesehen-Werden“ und philosophische Fragen ergänzt wird. Selbst bei quantitativen Untersuchungen entsteht ein unvorhersehbares Narrativ, das mit diesem Ansatz nicht vollständig erfasst werden kann. Daher ist eine Positionierung auf Seiten des qualitativen Ansatzes zu bevorzugen, um ein umfassenderes Verständnis zu erlangen. Die Unterscheidung zwischen *Erklären* und *Verstehen* zeigt die unterschiedlichen Ziele von quantitativen und qualitativen Ansätzen. Während quantitative Methoden auf die Isolierung von Ursache-Wirkungs-Prinzipien abzielen, erfassen qualitative Ansätze die subjektive Bedeutung von Handlungen in einem sozialen Kontext. Bei Talking Lines® ist die Interpretation der gemalten Linien ein subjektiver Prozess, der qualitative Ansätze bevorzugt. Wie lässt sich mit einem Ursache- Wirkungsprinzip als zeitliche Abfolge umgehen?

2.3 Vorhersehen:

Wichmann (2019, S. 23) beschreibt das Vorhersehen als eine zukunftsgerichtete Aktivität, die darauf abzielt, Ereignisse vorherzusagen oder ihre Folgen abzuschätzen. Dieser Aspekt verdeutlicht erneut die enge Verflechtung der qualitativen und quantitativen Forschungsansätze, da sie untrennbar miteinander verbunden sind (Wichmann, 2019, S. 23). Obwohl die Durchführung von Talking Lines® auf die Gegenwart ausgerichtet ist, können dennoch Hypothesen über den Einfluss auf nachfolgende Dialoge entwickelt werden (zukunftsgerichtet). Eine positivistische Sichtweise, die auf dem Aufstellen von "wenn, dann"-Hypothesen beruht, wird von der Autorin derzeit nicht verfolgt, birgt aber ein hypothetisches Potential. Stattdessen bevorzugt sie einen „interpretativistischen Ansatz“, der Vorhersagen im Regelfall als nicht möglich betrachtet (Wichmann, 2019, S. 23). Eine quantitative Untersuchung zur möglichen Korrelation zwischen der Beschaffenheit einer Linie und der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen erfordert möglicherweise ein verändertes Forschungsformat mit einer veränderten Hypothese und einem anderen Forschungsdesign. Die Vor- und Nachteile verschiedener Ansätze sowie ihre jeweiligen Grenzen werden später im Text, insbesondere in Kapitel 5, diskutiert. Dort wird aufgedeckt, welche Vorgehensweise geeignet ist, wenn der/die Forscher*in während des Prozesses Änderungen vornehmen möchte. Zunächst behandeln wir Veränderung folgendermaßen:

2.4 Verändern:

Wichmann (2019, S. 23, zitiert nach Blaikie, 2007) beschreibt „Verändern“ als wissenschaftliche Tätigkeit, die nicht nur menschliches Erleben, Verhalten und Handeln beschreibt, erklärt oder versteht, sondern auch *beeinflusst*. Durch die Durchführung von Talking Lines® können sowohl während des Experiments, als auch durch die Analyse der Ergebnisse, Veränderungen zwischen den Teilnehmern *bewirkt* werden. Die genaue Beschreibung dieser Veränderungen und ihrer Ursachen werden jedoch erst durch weitere Reflexionen und (qualitative) Interviews konkretisiert.

Die Frage nach einer quantitativen Ergänzung in Bezug auf wahrgenommene Veränderungen im Kontext von Talking Lines® bleibt offen. Die Autorin beabsichtigt, weitere Schlüsselbegriffe zu untersuchen, um zu Schlussfolgerungen aus der Forschung zu gelangen, insbesondere unter Berücksichtigung des dahinterstehenden Logikkonzeptes, das folgend analysiert wird.

3 Qualität und Quantität als Spurenelement: *Deduktion, Induktion, Abduktion*

Menschen hinterlassen Spuren, Linien auch. Diese Spuren manifestieren sich in Deutungen, Analysen und Interpretationen, die sich wiederum in Handlungen materialisieren, Hypothesen und Fragen bilden: Sichtbar im Körper, hörbar im Gespräch. Um diese Fragen zu beantworten, gibt es

verschiedene Ansätze: Deduktion, Induktion und Abduktion. Diese Strategien helfen, Antworten auf Forschungsfragen zu entwickeln, indem entweder Daten erhoben und Generalisierungen abgeleitet, Hypothesen getestet, zugrunde liegende Mechanismen erforscht, oder den betroffenen Personen zugehört wird, um deren Sinn und Bedeutung zu verstehen. Wichmann (2019, S. 29) stellt z.B. diese hier: *„Soll die Forschungsfrage beantwortet werden, indem die Forschenden Daten erheben und ausgehend von diesen Generalisierungen aufstellen? Oder indem eine passende Theorie verwendet wird, anhand derer sich zu testende Hypothesen aufstellen lassen?“*

Wenn vor der Beantwortung einer Frage erst einmal weitere Fragen gestellt werden, so wird schnell zu einer passenden Strategie übergeleitet. Wie möchte die Forschungsfrage beantwortet werden? Wie gestaltet sich der Arbeitsprozess? Es kann gefragt werden, nach welchem logischen Denkkonzept Talking Lines[®] funktioniert und welche Theorien und Arbeitsprozesse zu dem Projekt passen. *„Wir können im Prinzip auf zwei Weisen vorgehen: Wir können beobachten, was in bestimmten Situationen passiert und dann versuchen, dafür eine Erklärung zu finden; oder wir könnten schon eine (vorläufige) Erklärung im Kopf haben und nachprüfen, ob unsere Beobachtungen zu dieser Erklärung passen. Im ersten Fall würden wir induktiv vorgehen und im zweiten deduktiv.“* sagen Sedlmeier und Renkewitz (2018, S.25). Das könnte dann so aussehen:

Induktiv: „Ich habe mit einem Menschen eine Linie gemalt, der Menschen gab mir nach der Aufforderung zur Beschreibung der gemalten Linie, Auskunft über sich selbst (Lebensumstände, aktuelle Herausforderungen oder eine Persönlichkeitsbeschreibung). Ich schlussfolgere, dass die Linie immer eine direkte Verbindung zwischen der inneren Welt einer Person und ihrer Wahrnehmung äußerer Objekte darstellt.“

Deduktiv: „Wenn Menschen in soziale Interaktion treten, lernen sie etwas über sich selbst. Ich schlussfolgere, dass, wenn ich gezielt eine Interaktionssituation mit einem Menschen herstelle, ein Lerneffekt zu beobachten sein wird.“

Sedlmeier & Renkewitz (2018, S. 26) betonen, dass in Forschungsprojekten *immer* beide Ansätze vorhanden sind und sich ihr relativer Anteil im Verlauf des Forschungsprojektes charakteristisch verändert. Nach Wichmann (2019, S.28 ff.) liegen den unterschiedlichen Ansätzen jeweils unterschiedliche Denkllogiken zu Grunde, das bedeutet, dass, entweder von einem Einzelfall auf die Allgemeinheit geschlossen wird, oder auf Basis einer bereits bestehenden Theorie Einzelfallanalysen entwickelt werden (siehe Beispiel oben). Bohnsack et. al. (2018, S. 10) unterteilen die Induktion in *quantitative Induktion* und *qualitative Induktion*. Im ersteren würde eine quantitative Eigenschaft einer Stichprobe auf die Gesamtheit übertragen, werden und somit eine Regel beschreiben, z.B.: „In der Linie a, b und c, wurde ein großer Teil der Fläche genutzt, in allen Linien hat die Projektleiterin geschwiegen. Immer wenn die Projektleitung schweigt, wird großzügig gemalt“. Dies wäre nach Bohnsack et al. (2018, S. 12) „tautologisch“ (da „nichts Neues in die Welt“

gebracht wird) und wäre allenfalls ein „wahrscheinliches“ Resultat der Schlussfolgerung. Wichmann (2019, S. 30, zitiert nach Chalmers, 1999), beschreibt diesen Ansatz dadurch, dass eine Gesetzmäßigkeit als „tatsächlich“ wahr gekennzeichnet werden kann, je öfter eine bestimmte Beobachtung gemacht wurde (desto größer ist die Wahrscheinlichkeit). Das ist per se logisch. Ähnlich, aber dennoch anders, sieht es in der *qualitativen Induktion* aus: Hier werden „einzelne Fälle im Detail“ untersucht. Auf diese Weise werden „entstandenen Erkenntnisse im Anschluss auf andere Kontexte übertragen“ (Wichmann, 2019, S. 30) („Meine Linie bleibt im Kästchen → Ich grenze mich gerne ab.“). Kubinger et al. (2011) definieren die Unterscheidung von „Wahrscheinlichkeit“, „Relative Häufigkeit“ und „Zufall“ ausführlich. Die Autorin sieht hier einen interessanten Untersuchungsaufwurf zu den beobachteten Phänomenen ihres Projekts. Nach Bohnsack et al. (2018, S. 12) werden von der Existenz bestimmter qualitativer Merkmale einer Stichprobe auf das Vorhandensein anderer (nicht) wahrgenommenen Merkmale geschlossen: „Schließt die quantitative Induktion von den quantitativen Eigenschaften einer Stichprobe auf die Gesamtheit, so ergänzt die qualitative Induktion dagegen die wahrgenommenen Merkmale einer Stichprobe mit anderen, nicht wahrgenommenen.“ Dadurch würde auch Neues und Unbekanntes mit einbezogen werden, das über das oben beschriebene „Schweigen der Projektleiterin“ hinausgeht.

Und dann gibt es da noch die *Abduktion*: In diesem Ansatz „bildet ein beobachtbares Ergebnis den Ausgangspunkt“ (z.B. ein Blickkontakt) und ergänzt sich durch die Suche nach „möglichen, jedoch unbekanntem Ursachen, deren mögliche Folge das Ergebnis sein könnte, unter der Annahme, dass eine bestimmte Regel in diesem Kontext plausibel wäre“ (Wichmann (2019, S. 31, zitiert nach Kornmeier 2007, S. 80 ff.). Dies spielt nach Wichmann (2019, S.31) gerade in der qualitativen Forschung eine wichtige Rolle, „weil sie miteinschließt, was die induktive und deduktive Strategie ausschließen, nämlich die Bedeutungen und Interpretationen, Motive und Absichten, die „Menschen mit ihren Aktivitäten im Alltagsleben verbinden und die hinter ihrem Handeln stehen.“. Allerdings komme es demnach nur zu einer intersubjektiven Gültigkeit, auf Grund derer es schwierig ist allgemein gültige Schlüsse zu ziehen. Bohnsack et. al. (2018, S. 13) beschreiben es so:

„Die Abduktion ist ein mentaler Prozess, ein geistiger Akt, ein gedanklicher Sprung, der das zusammenbringt, von dem man nie dachte, dass es zusammengehört. Abduktionen ereignen sich, sie kommen so unerwartet wie ein Blitz („flash“), sie lassen sich nicht willentlich herbeizwingen, und sie stellen sich nicht ein, wenn man gewissenhaft einem operationalisierten Verfahrensprogramm folgt. Begleitet wird die Abduktion von einem angenehmen Gefühl, das überzeugender ist als jede Wahrscheinlichkeitsrechnung. Leider irrt dieses gute Gefühl nur allzu oft. Abduktionen resultieren aus Prozessen, die nicht rational begründ- und kritisierbar sind.“

Das passt zu der bisherigen Positionierung der Autorin, angelehnt an „das »Erscheinen« als Brennpunkt ästhetischer Wahrnehmung“ von Martin Seel (Schmitt-Weidmann, 2020, S. 35), das in

vorangegangenen Abhandlungen eingehend analysiert wurde und daher hier nicht weiter aufgeführt wird. Für eine Differenzierung ist wichtig, welche „Erwartungen an die Natur der jeweiligen Ergebnisse“ (Wichmann, 2019, S. 35) gestellt werden. Ästhetisches Erleben ist von tiefer Subjektivität im Hier und Jetzt geprägt und das Malen gilt als ankernde Handlung. Im Fazit dieser Arbeit werden gemischte Methoden vorgestellt, die sowohl Freiheit als auch Messbarkeit ermöglichen. Kuckartz (2014, S. 39) schreibt, dass es sich nur um eine idealtypische und simplifizierende Darstellung handelt, die man vermutlich nur Studenten in Einführungskursen „verkaufen“ könne und: „Jede erfahrene Forscher_in weiß, dass es niemals eine rein induktive oder rein deduktive Verbindung von Daten und Theorie geben kann“. Die Autorin hält es für sinnvoll, sich über diese Ansätze klar zu werden, wenn es um die Forschung am Menschen geht, da die in ihm liegende Haltung entscheidend dafür ist, wie wir unserem Untersuchungsgegenstand begegnen. Auf die (Inter-)Subjektivität im Zentrum von sozialen Resonanzenerfahrungen wird daher im Kapitel 4.4 „Subjektorientierung“ im anschließenden Kapitel eingegangen.

4 Das Subjekt in der ästhetischen Forschung: qualitative und quantitative Denkkonzepte

Die Idee von Talking Lines[®] entstand aus dem Bedürfnis nach individuellem Ausdruck und menschlicher Interaktion in einem definierten Rahmen und klarer Anleitung. Das Konzept ermöglicht es, durch einfache Mittel, wie einem Blatt Papier, zwei Stiften und einer Uhr, einen Raum für ästhetische Resonanz und gegenseitige Anerkennung zu schaffen. Die Entwicklerin beobachtet unerwartete Phänomene. Die Frage, ob ein quantitatives Forschungsdesign für Talking Lines[®] sinnvoll ist, wird diskutiert. Schumann (2018) beleuchtet die Bedeutung von Menschenbild und Forscherhaltung für die Wahl der Forschungsmethoden.

4.1 Empirie und Ästhetik im Dialog: Forschungsansätze für Talking Lines[®]

„Einmal ist Zufall, zweimal fällt auf und dreimal ist ein Muster.“ sagen Willemse und Ameln (2018, S. 40) und beschreiben hiermit einen Ausgangspunkt für die Entscheidung zu weiteren Untersuchungen innerhalb des entstandenen sozialen Systems Talking Lines[®]. Um die Ansätze der quanti- und qualitativen Forschung miteinander sinnvoll zu kombinieren, oder abzugrenzen, scheint das Menschenbild und die Forscherhaltung eine entscheidende Stellschraube darstellen. Kann für ein, eher der künstlerischen empirischen Forschung verorteten Konzept, wie Talking Lines[®] überhaupt ein quantitatives Forschungsdesign erstellt werden? Die Antwort lautet: Ja, beispielsweise mittels standardisierter Fragebögen. Ist das sinnvoll und geeignet für die Untersuchung der auftretenden Phänomene im Zusammenhang mit Talking Lines[®]? Vermutlich eher nicht. Oder vielleicht doch? Wir schauen uns weitere Positionierungen, an die den letztlich eingenommenen Standpunkt festigen.

Schumann (2018) leistet diesbezüglich einen wertvollen Diskussionsbeitrag, indem er zu den Themen „Menschenbild“, „Willensfreiheit“ und „Subjektorientierung“ eine Gegenüberstellung von empirischen Forschungsmethoden aufzeigt. Die Autorin baut ihre Forschungskonzepte auf grundlegenden Theorien der Soziologie und Philosophie auf. Da wären beispielsweise der systemtheoretische Ansatz nach Niclas Luhmann, in dem ein System nie getrennt von seiner Umwelt betrachtet werden kann (Willemse & Ameln, 2018, S. 50), oder der konstruktivistische Ansatz, in dem es keine objektiv messbare Wirklichkeit gibt (Willemse & Ameln, 2018, S. 9). Der Mensch *konstruiert* sich seine eigene Realität, diese Position wird auch „Solipsismus“ genannt und Schuhmann (2018, S. 12 zitiert nach Zeilinger, 2005, S.215, 228) schreibt, dass dieser Ansatz empirisch *nicht* widerlegbar sei. Im Unterschied dazu steht der „Realismus“, der „eine Vielzahl philosophischer Positionen, nach denen das menschliche Bewusstsein – unabhängig von unserer Erkenntnis – Zugang zu existierenden Phänomenen hat, die auf uns einwirken und die wir als Objekte studieren können“, so Willemse & Ameln (2018, S. 9). In Naturwissenschaften werde dieser Ansatz vor allem vertreten, wobei zu erwähnen ist, dass auch im konstruktivistischen Ansatz objektive Umweltfaktoren bei unserer Wahrnehmung eine Rolle spielen, obwohl wir es selbst sind, die durch „unsere Gedanken und mentale Aktivität“ unsere Wirklichkeit schaffen (Willemse & Ameln, 2018, S. 10). Das ist wichtig, wenn wir darüber sprechen, wer der Maler hinter der Linie ist und ob die Linie ohne „Gesehen-Werden“ existiert, wer der „Sehende“ hinter den Augen ist und wo die Responsivität im ästhetischen Sinne ihren Ursprung hat. Die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der Beschaffenheit der Linie und der Charakteristik eines Menschen gibt, oder ob sie simultane Malaktivität die Resonanz Erfahrung verstärkt, lässt sich als Ursache – Wirkungs- Prinzip mutmaßen, gleichzeitig bleibt die Wirkung subjektiv konstruiert. In dem folgenden Abschnitt wird anhand der von Schuhmann (2018) formulierten Gegenüberstellung der quali- und quantitativen Denkansätze, ein Versuch unternommen, um den sinnvollen Einsatz der einzelnen Ansätze, oder ihrer Kombination bei der Untersuchung der Phänomene innerhalb Talking Lines[®], sowohl empirisch als auch ästhetisch weiter zu konkretisieren.

4.2 Das Menschenbild

Nach Schumann (2018, S. 148) stellt die Basis des qualitativen Ansatzes ein „humanistisches Menschenbild“ dar, das den Menschen als „Ganzes“ und mehr als die Summe seiner „Teile“ betrachtet. Es herrsche eine „holistische Sichtweise“ mit der „Betonung der Analyse auf Einzelfällen“ unter „Berücksichtigung der Historizität der Ergebnisse“. Der quantitative Ansatz hingegen baut sich auf der Basis eines materialistisch-deterministischen „Welt- und Menschenbild“ auf, das einzelne „Variablen (z.B. ihr „Einfluss“ auf Verhalten)“ betrachtet und „Massedaten“ analysiert in Bezugnahme auf die „Betrachtung einzelner Merkmale“. Hier werden allgemeingültige Gesetze gesucht (Schumann, 2018, S. 148).

In Bezug auf Talking Lines[®] könnte das humanistische Menschenbild des qualitativen Ansatzes dazu beitragen, das Phänomen der Linienkommunikation als eine holistische Erfahrung zu verstehen, die das individuelle Erleben und die zwischenmenschliche Interaktion in den Mittelpunkt stellt. Durch die Betonung der Analyse auf Einzelfällen und die Berücksichtigung der Historizität der Ergebnisse könnte dieser Ansatz helfen, die Vielschichtigkeit und Einzigartigkeit jedes Interaktionsmoments innerhalb von Talking Lines[®] zu erfassen. Schmidt (2020, S. 33 ff.) definiert unterschiedliche „Selbst – Welt – Modelle“, die „nicht objektivistisch oder anthropologisch, sondern strikt subjektivistisch – phänomenologisch und konstruktivistisch zu bestimmen“ sind.

Auf der anderen Seite könnte der quantitative Ansatz dazu dienen, spezifische Variablen oder Merkmale der Linienkommunikation zu identifizieren und zu analysieren. Dies könnte beispielsweise die Häufigkeit bestimmter Interaktionsmuster oder die Dauer der Kommunikation betreffen. Durch die Analyse von Massendaten könnte dieser Ansatz helfen, allgemeingültige Muster oder Gesetzmäßigkeiten innerhalb des Phänomens aufzudecken.

Die Kombination dieser Ansätze könnte es ermöglichen, ein umfassenderes Verständnis von Talking Lines[®] zu gewinnen. Während der qualitative Ansatz die Einzigartigkeit und Komplexität der Interaktionen hervorhebt, könnte der quantitative Ansatz helfen, wiederkehrende Muster oder Trends zu identifizieren.

4.3 Die Willensfreiheit

Über dieses Thema wird nicht grundlos intensiv und kontrovers diskutiert. Die Autorin grenzt es ein: Willensfreiheit wird nach Schumann (2018, S. 151) in der *qualitativen* Forschung als „zentral“ und „als „gegeben“ vorausgesetzt“, während er in der *quantitativen* Forschung „letztlich nicht ins Paradigma“ passe. Auf der einen Seite strebt der Mensch nach Selbstverwirklichung („Ich male halt!“) und auf der anderen Seite „funktioniert“ er nach „Gesetzmäßigkeiten“ („Meine Linie ist klein und eng weil ich mich im Leben isoliert fühle und abgrenzen will“). Diese Gesetze und Kausalitäten zu suchen, sowie vorab festgelegte Hypothesen zu prüfen sei neben der untergeordneten „Rolle der Deskription“ eine Eigenschaft des quantitativen Ansatzes. Während hier deduktiv vorgegangen wird und die „Verallgemeinbarkeit der Ergebnisse als Resultat der Anwendung hierfür entwickelter Verfahren im Forschungsprozess“ gelte, sind auf der qualitativen Seite induktive Vorgehensweisen zu finden und eine „umfassende“ und „unvoreingenommene“ „Deskription des Gegenstandsbereichs“ ein „zentrales Anliegen“. Es herrsche ein „offener Forschungsprozess“ mit einer argumentativen „Verallgemeinerung der Ergebnisse“, in der „Regeln/Regelmäßigkeiten“ beschrieben werden und „Deskription“ eine größere Rolle spielt. Die „Methodenkontrolle sei „verfahrensangepasst“ und es wird ein „Streben nach Transparenz“ und „kein willkürliches Vorgehen“ sowie eine „kommunikative Validierung“ vorausgesetzt, während in der quantitativen Forschung „universell gültige Richtlinien der Methodenkontrolle“ gelten (Schumann, 2018, S. 151).

4.4 Die Subjektorientierung

Als nächstes widmen wir uns einem zentralen Thema: der *Subjektorientierung*. In „Sehen und Gesehen-Werden“ ist die Wahrnehmung des Gegenübers als Subjekt, befreit von Gesetzmäßigkeiten, innerhalb gesellschaftlich festgelegter Normen, von entscheidender Bedeutung. Hilfreich ist es, dass im Bereich der empirischen Forschung hierzu Haltung bezogen wird. Schumann (2018, S. 155) beschreibt die Orientierung am Subjekt in der quantitativen Forschung als „Forschungsobjekt“ und als „Mittel zum Zweck“. Der Mensch gelte als „Automat“, es herrsche ein „mechanistisches Menschenbild“ und das Hauptziel sei die „Vorhersage von Verhalten“, das „Erkennen von Eingriffsmöglichkeiten“ in einem „wertfreien Forschungsprozess“ mit einer Forschung in „speziellen Situationen/ im Labor“ und möglichst „abgeschirmt“. Diese Haltung widerstrebt im gemeintesten Sinne den Zielen von Talking Lines®.

In der qualitativen Forschung steht nach Schumann (2018, S. 155) das „Subjekt“ im „Zentrum der Forschung“. Es herrsche ein „positiv-optimistisches Menschenbild“ mit dem „Streben nach Selbstverwirklichung (ggf. mit Hilfestellung)“. Diese sog. „Hilfestellung“ ist im Wesentlichen das, was bei Talking Lines® geschieht. Und Schumann (2018, S.155) bestärkt diesen (qualitativen) Ansatz durch die Benennung des Hauptziels als „*Verstehen* der Individuen; Verbesserung ihrer Lage bzw. der Lage anderer (Problemzentrierung) und der Forschung „möglichst in *Alltagssituationen*“. Talking Lines® ist vor allem gezeichnet durch Spontaneität, Flexibilität und Individualität. Hier sind definitive Grenzen der quantitativen Forschung zu betiteln, allein wegen der Bezeichnung „Forschungsobjekt“. „Das Individuum entscheidet, wie es denkt und sich verhält.“, so Schumann (2018, S. 157). Das Ziel von Wissenschaft und Forschung sei es, ein möglichst gutes „Klima“ hierfür herbeizuführen. Rogers formuliert: „Die von uns gesetzten Bedingungen bewirken ein Verhalten, das im Wesentlichen ›freik ist“ (Schumann, 2018, S.157 zitiert nach Rogers 2016, S. 385). Die beiden Zielsetzungen quantitativer bzw. qualitativer Forschung seien nach dem oben Gesagten über weite Strecken kaum miteinander vereinbar, ergeben sich jedoch konsequent aus der jeweiligen Grundhaltung, so Schumann (2018, S. 157). Wenn sich konkrete Hypothesen prüfen wollen lassen, so kann eine Untersuchung unter Laborbedingungen dann interessant sein, wenn es um eher technische Fragen geht, die nicht den „Menschen als solches“ ins Zentrum stellen.

Bevor sich dieser Text dem abschließenden Fazit widmet, möchte die Autorin die beiden methodischen Forschungsansätze in einem weiteren Kriterium, welches für das gesamte Forschungsdesign eine zentrale Rolle spielt, voneinander abgrenzen und untersuchen.

5 Die Zirkularität von sprechenden Linien: Ein dynamischer Forschungsansatz

Wie möchte die Autorin den Forschungsprozess gestalten? Zirkulär und emergent, oder doch lieber linear? Letzteres würde nach Wichmann (2019, S. 46) einem strikten Ablauf von Schritten folgen, die nacheinander erfolgen: zuerst wird die Literatur gesichtet und überlegt, „welche Modelle und Theorien die vermuteten Zusammenhänge im Hinblick auf die Forschungsfrage erklären könnten. Anschließend werden Hypothesen gebildet und Begriffe operationalisiert.“ Die Bedeutung sei hierbei die „sauberer Zerlegung komplexer Zusammenhänge in unterscheidbare Variablen, deren Wirkung darüber isoliert und geprüft werden kann“ (Wichmann 2019, S. 46 zitiert nach Flick, 2012, S. 123). „Alle diese Schritte finden im Vorfeld der Datenerhebung statt. Nach der Datenerhebung werden die Daten ausgewertet und die Hypothesen geprüft.“ und erst dann erfolgt der Schreibprozess; Diese Vorgehensweise finde sich vorwiegend in der quantitativen Forschung und in positivistisch und induktiv geprägten Designs, so Wichmann (2019, S. 46) und ist in diesem Stadium der Forschung nicht mehr angemessen. Wie sieht es also in zirkulären Systemen aus?

Eine zirkuläre Gestaltung des Arbeitsprozesses beruht auf einer wechselseitigen „Abhängigkeit der einzelnen Arbeitsschritte und Bausteine“ und verwirklicht im Unterschied zu den klar voneinander getrennten Abläufen und der einzuhaltenden Reihenfolge von qualitativen Arbeitsprozessen eine enge Verzahnung der einzelnen Schritte, die sich überschneiden und „teils parallel“ stattfinden und einen offenen Arbeitsprozess beschreibt (Wichmann, 2019, S. 49 f.). Hier kann der/die Forscher*in die Zielstellung, Hypothesen und Fragen während des Prozesses abändern, oder ergänzen. Wichmann (2019, S. 48 zitiert nach Flick, 2012, S. 126) schreibt über die „Stärke des Ansatzes“ da er „- zumindest, wenn“ er „konsequent angewendet wird – zu einer permanenten Reflexion des gesamten Forschungsvorhabens und seiner Teilschritte im Licht anderer Schritte erzwingt“. „Literaturarbeit, Datenerhebung und deren Auswertung“ können flexibel angewendet werden (Wichmann, 2019, S. 47), so wie es in Talking Lines[®] der Fall zu sein scheint. Wachstum zeichnet sich durch Kommunikation und analytische Metabrillen aus, durch spontan auftretende Perspektivenwechsel.

Wenn wir einen Blick auf die Gestaltung des Arbeitsprozesses von Talking Lines[®] werfen, so lässt sich schnell erkennen, dass die Autorin einen zirkulären, also einen qualitativen Ansatz praktiziert, da auf spontan auftretende Fragen und Hypothesen flexibel reagiert wird. Es findet eine stetige Abgrenzung innerhalb der zu untersuchenden Phänomene statt. Diese wird mit entsprechender Literatur gestützt und erweitert. Talking Lines[®] beschreibt einen dynamisch- performativen Forschungsprozess, der sich feingliedrig in potenzielle Subforschungszweige aufspaltet, die alle miteinander verzahnt sind. Vor allem der Vorteil der Flexibilität ist zu benennen, diese ist in dem quantitativen Ansatz stark begrenzt. Es ergibt sich ein stetig wachsender Pool, der verschiedene Theorien aus unterschiedlichen Disziplinen miteinander verknüpft und ergänzt. Damit wird

beantwortet, welcher Ansatz zu bevorzugen ist, wenn unerwartete Fragen auftreten und Änderungen im Prozess stattfinden → der zirkuläre, quantitative Ansatz.

Inwieweit *ergänzen* sich nun die quantitativen und qualitativen Forschungsansätze bei der Untersuchung eines bestimmten Phänomens im Zusammenhang mit Talking Lines® und der eingangs formulierten Forschungsfrage? Haben sich ausreichende Vorteile und Grenzen des Einsatzes der einzelnen Ansätze oder ihrer Kombination gezeigt? Die Autorin beschreibt den letzten Teil dieser Arbeit, der sich konkreter mit der Methodologie in der Forschung befasst und kommt zu einem Abschluss innerhalb des Kaleidoskops von angewandter Forschung.

6 Fazit: Mixed Methods - Forschungsmethoden als sich ergänzendes System

Es wird im Rahmen eines Fazits die wenig überraschende Aussage getätigt, dass die Autorin im konkreten Kontext Talking Lines® dem qualitativen Ansatz verbunden ist, und dennoch eine Kombination von qualitativen und quantitativen Ansätzen für realistisch und sinnvoll hält, sofern über die konkreten Untersuchungsziele Klarheit herrscht. Wichmann (2019, S. 41) bestätigt dies, solange es „schlüssig und durchdacht“ ist. Die Autorin findet die Idee von zwei unterschiedlich konzipierten Untersuchungen vielversprechend und ist bereit sich hierfür bewusst entsprechende „Forschungsbrillen“ aufzusetzen. Zum einen interessiert sie, was dabei herauskäme, wenn sie hypothetisch davon ausginge, dass ein Zusammenhang (Korrelation) zwischen der Persönlichkeit eines Menschen, dem Raum, der Zeit und dem Gegenüber und der Beschaffenheit einer Linie bestehe, also im weitesten Sinne ein deterministisches Menschenbild vertreten wird (sich so gesehen von der ursprünglichen Haltung experimentell zu lösen) und wie sich eine solche Studie konzipieren ließe. Zum anderen verliert sie die qualitative Haltung gegenüber dem Subjekt und den dazugehörigen Grundannahmen nicht aus den Augen. Sie sieht dies als einen absoluten Zugewinn, der ohne vorherige Vorortung in qualitativer Forschung nicht denkbar gewesen wäre. Man könnte bestimmte Phänomene mit weiter oben genannten „Forschungsobjekten“ (Menschen) unter Laborbedingungen standardisiert untersuchen. Bei anderen Phänomenen wäre ein quantifizierter Ansatz mit dieser Haltung unvereinbar. Die Autorin verfolgt neben der Subjektivität auch Allgemeingültigkeiten und verweist auf wachsende Möglichkeiten, zum Beispiel Onlinebefragungen durchzuführen, oder skalierende Fragebögen zu integrieren, die über die schwer greifbare Empfindungsterminologie von Talking Lines® hinaus gehen. Exemplarisch bittet die Autorin den konzipierten Fragebogen im Anhang zu betrachten, hierbei handelt es sich um einen standardisierten Fragebogen, der sich mit offenen Fragen und teilstrukturierten Interviews kombinieren lässt. Die Ergebnisse sind so falsifizierbar und quantifizierbar. Ebenfalls ist spannend, wie sich der Umgang in ästhetischer Forschung mit einzuhaltenden Gütekriterien zeigt und wie sich die Beschreibung der auftretenden Phänomene in Zahlen übersetzen ließe. Auch Störfaktoren,

Fehlerquellen, Merkmalsausprägungen von Variablen, Codes und Items zu definieren und quantitativ zu forschen, hat seinen Reiz, wenn es um allgemeingültige Untersuchungsergebnisse geht. Wichmann (2019, S. zitiert nach Flick, 2012, S. 39 ff.) zeigt unterschiedliche Möglichkeiten zur Verknüpfung auf, in denen mal die eine, mal die andere Methodik überwiegt, oder gar ein „gleichwertiges Nebeneinander“ herrscht. Wichtig sei demnach, was der jeweiligen Zielsetzung und Fragestellung „angemessen“ ist. Dies wird wiederum von Kuckartz (2014, S. 36) unterstützt, der Johnson und Christensen (2014, S. 491) zitiert: *„In short, what works is what is useful and should be used, regardless of any philosophical assumption, or any other type of assumption.“* Das bedeutet, dass Forschende „Methoden und Ansätze so mixen sollen, dass sie in Bezug auf die Forschungsfrage zu einem optimalen Ergebnis kommen, so Kuckartz (2014, S. 36). Er erwähnt, dass in einem Artikel von Johnson et al. (2007) über 19 verschiedene Definitionen von Mixed Methods gelistet werden und definiert diese selbst als: „Forschung in der die Forschenden im Rahmen von ein- oder mehrphasig angelegten Designs sowohl qualitative als auch quantitative Daten sammeln. Die Integration beider Methodenstränge, d.h. von Daten, Ergebnissen und Schlussfolgerungen, erfolgt je nach Design in der Schlussphase des Forschungsprojektes oder bereits in früheren Projektphasen.“ (Kuckartz, 2014, S. 33). So ist zu verstehen, dass ein individueller Zugang und eine abgestimmte Rezeptur von Techniken und Methoden zu speziellen Phänomenen entwickelt werden kann, die sich aus den Vorteilen beider Ansätze das Passende herausfiltert.

Es besteht weiterhin eine Prävalenz zu qualitativen Forschungsmethoden wie offenen Interviews und Fragen, Beobachtungsbögen der (teilnehmenden) Beobachtung und im Grunde genommen, allem, was *Offenheit* suggeriert. Doch um Hypothesen sinnvoll zu konzipieren und zu prüfen, ist eine Quantifizierung von qualitativen Erhebungen angestrebt, um eine Übertragung auf weiterführende Kontexte zu ermöglichen. Die Beobachtungen des Beobachters zeigten, einen Anstieg an persönlichen Erzählungen über lebensbewegende Ereignisse der Teilnehmer, die auf eine Teilidentifikation mit der ästhetischen Beschaffenheit der Linie Schlussfolgern lassen. Es entsteht der subjektive Eindruck der forschenden Person, dass die Linie und die Anleitung und der abgesteckte Rahmen auf dem Papier und innerhalb der „einen Minute“ den Teilnehmern eine Sicherheit bot, sich der Begegnung zu öffnen. Hier spielen Begriffe aus der ästhetischen Forschung eine Rolle, die sich situativ im Moment verankern. Hierzu möchte das an das eingangs genannte „Bauchgefühl“ erinnert werden. Die vor Jahren getätigte Aussage, Talking Lines® sei „nett, aber nicht wissenschaftlich“ kann in mehreren Kanälen nachweislich revidiert werden. Bei gleichbleibendem Format und beständiger Durchführung ergeben sich automatisch Datensätze, die unterschiedlich gelesen und ausgewertet werden können und werden. Es gibt zahlreiche Gesprächsprotokolle, Videomaterial und Interviewaufnahmen und die Autorin strebt an, das Design weiter auszubauen. Der geistige Akt, vermeidlich widersprüchliche Disziplinen zu verknüpfen und zu koordinieren ist eine Herausforderung die sich jede/r Wissenschaftler*in bewusst sein soll. Die Arbeit am Menschen, am Subjekt stand im Zentrum. Jetzt gestaltet sie sich als stabile Basis, die zulässt, auf ihr

aufzubauen. Es ist interessant, herauszufinden, ob es eine statistische Aussage über die Wirksamkeit von Talking Lines[®] durch entsprechende Wahl der Methodik gegeben sein kann, sodass akkumulativ entstehende Hypothesen geprüft werden können. So kann aus einer WIE-Frage, eine WAS-Frage werden, die „Muster und Charakteristika von sozialen Phänomenen, von Individuen, sozialen Gruppen aller Größen sowie sozialer Prozesse entdecken“ möchte (Wichmann, 2019, S. 19 zitiert nach Blaikie, 2010, S. 60). Und diese kann zu einer WARUM-Frage werden, um „Gründe von bzw. für die Existenz von Merkmalsausprägungen und Regelmäßigkeiten“ zu erforschen (Wichmann, 2019, S. 19). Spannend ist auch, ob bestimmte Ursachen dahingehend wirken, dass eine Öffnung blockiert wird. Es können mittels quantitativer Methoden qualitative Ergebnisse generalisiert werden. Es ist allerdings auch völlig in Ordnung, dies nicht zu tun. Alles ist eine Frage, der Frage.

Somit ist innerhalb des abgesteckten Umfangs beantwortet, wo die Vorteile und Grenzen der jeweiligen Ansätze liegen, um die Qualität zwischenmenschlicher Begegnungen während einer gemeinsamen Malaktivität im Rahmen von Talking Lines[®] zu messen. Ebenfalls wurde erläutert, wann eine Kombination bei der Untersuchung eines bestimmten Phänomens sinnvoll sein kann und welches theoretische Denkkonzept hierbei entscheidend ist.

Literaturverzeichnis

- Bohnsack, R., Geimer, A. & Meuser, M. (Hrsg.) (2018). *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. 4. Auflage. Verlag Barbara Budrich.
- Dannemeyer, P., Dannemeyer, R. (2015). *Das NLP-Praxisbuch für Lehrer: Handlungsstrategien für den schulischen Alltag*. Junfermannverlag.
- Fröse, M., Naake, B. & Arnold, M. (Hrsg) (2019). *Führung und Organisation: Neue Entwicklungen im Management der Sozial- und Gesundheitswirtschaft*. Springer.
- Hollenberg, S. & Kaup, C. (Hrsg) (2023). *Empirische Sozialforschung für die Polizei- und Verwaltungswissenschaften: Eine Einführung*. Springer.
- Kubinger, K., Rasch, D. & Yanagida, T. (2011). *Statistik in der Psychologie: Vom Einführungskurs bis zur Dissertation*. Hogrefe.
- Rohr, J. (2023). *Resonanz: Kommunikation jenseits der Sprache*. In: Parnow, H. & Schmidt, P. (Hrsg.) (2019). *Zusammen arbeiten, zusammen wachsen, zusammen leben: Wie wir unsere Zukunft gemeinsam gestalten*. Springer.
- Schirmer, D. (2009). *Empirische Methoden der Sozialforschung: Grundlagen und Techniken*. Fink.
- Schmitt-Weidmann, K. (2021). *Der Körper als Vermittler zwischen Musik und (All)täglicher Lebenswelt: Distanzauslotungen am Beispiel ausgewählter Werke der Neuen Musik*. Transcript-Verlag.
- Schumann, S. (2018). *Quantitative und qualitative empirische Forschung: Ein Diskussionsbeitrag*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17834-5>
- Sedlmeier, P. & Renkewitz, F. (2018). *Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. 3. Aktualisierte Auflage. Pearson.
- Steiner, E. & Benesch, M. (2021). *Der Fragebogen: Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. 6., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Facultas Universitätsverlag.
- Wichmann, A. (2019). *Quantitative und Qualitative Forschung im Vergleich: Denkweisen, Zielsetzungen und Arbeitsprozesse*. Springer.
- Willemse, J. & Ameln, F. (2018). *Theorie und Praxis des systemischen Ansatzes: Die Systemtheorie Watzlawicks und Luhmanns verständlich erklärt*. Springer.

Anhang

Anlage A: Quantitativer Fragebogen zur Messung der Qualität zwischenmenschlicher Begegnungen während einer gemeinsamen Malaktivität (Quelle: Eigene Darstellung)

Quantitativer Fragebogen zur Messung der Qualität zwischenmenschlicher Begegnungen während einer gemeinsamen Malaktivität					
Frage	1	2	3	4	5
1	Bitte bewerten Sie die Qualität Ihrer Begegnung während der gemeinsamen Malaktivität auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 sehr niedrig und 10 sehr hoch ist.				
2	Wie würden Sie die Intensität der Interaktionen während der Malaktivität bewerten? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr gering und 5 sehr hoch ist).				
3	In welchem Maße fühlten Sie sich während der Malaktivität von Ihrem Partner unterstützt und verstanden? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 überhaupt nicht unterstützt und verstanden und 5 sehr unterstützt und verstanden ist).				
4	Wie zufrieden waren Sie mit dem Kommunikationsniveau während der Malaktivität? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr unzufrieden und 5 sehr zufrieden ist).				
5	Wie stark fühlten Sie sich durch die Malaktivität mit Ihrem Partner verbunden? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 überhaupt nicht verbunden und 5 sehr verbunden ist).				
6	In welchem Maße haben Sie während der Malaktivität positive Emotionen wie Freude oder Wohlbefinden erlebt? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr niedrig und 5 sehr hoch ist).				
7	Bitte bewerten Sie Ihre allgemeine Zufriedenheit mit der Malaktivität auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 sehr unzufrieden und 10 sehr zufrieden ist.				
8	Wie bewerten Sie die Kreativität und Originalität der während der Malaktivität entstandenen Werke? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr niedrig und 5 sehr hoch ist).				
9	In welchem Ausmaß haben Sie während der Malaktivität das Gefühl gehabt, dass Ihre Ideen und Vorstellungen respektiert und geschätzt wurden? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 überhaupt nicht respektiert und geschätzt und 5 sehr respektiert und geschätzt ist).				
10	Wie würden Sie die Gesamtdynamik der Beziehung zu Ihrem Partner während der Malaktivität beschreiben? (Skala von 1 bis 5, wobei 1 sehr negativ und 5 sehr positiv ist).				
Anmerkungen:					

Anmerkung:

Dieser Fragebogen wurde in Anlehnung an Steiner & Benesch (2021, S. 22 ff.) konzipiert. Zusätzlich gibt es Auswertungsbögen über die Linienstrukturen, in denen ästhetische Merkmale definiert werden (z.B. Anzahl der Überschneidungen, Zacken und Kringel), sowie ein „Beobachtungsbogen für die Verhaltensbeobachtung während der Malaktivität“ in denen offene und geschlossene Fragen kombiniert werden. Es ist in Arbeit entsprechende Messinstrumente zu erstellen, um „empirische Größen, wie z.B. Stress, Ablehnung eines bestimmten Themas etc. quantifizieren zu können“ (Steiner & Benesch, 2021, S. 29). Vor allem in der Emotionsbeobachtung, ist es wichtig Merkmale spezifisch zu definieren, indem z.B. Einzelfallhypothesen generiert werden.